

Ersteinst
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertagen.

Bezugspreis
monatlich 3,50 M. frei ins
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen 3 M. 25 Pf.

Wochenheften 25 Pf.
Einzelnummern kosten
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Kreuzpreis

die vorgegebene Warnung-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachschickteile die
Punkte 35 Pfg. — Nach-
schick bei diesen Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Sulzbachstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.



In der Stunde der Not zeigt
sich, was der Einzelne und
was ein Volk wert ist. Wir
werden uns nicht schwächer
zeigen als unsere Feinde. Auch
bei uns wird in der Stunde der
Entscheidung kein Mann von
der Schanze, keine Frau von
der Arbeit weichen. Deutschland
braucht jetzt sein ganzes, einiges,
für die Zukunft unseres Volk-
schicksals opferbereites Volk.

von Spindler

Leichtfertige Gerüchte.

Berlin, 30. Okt. (W. B. Amtlich.) Die Nachrichten
über das Eintreffen der Waffenstillstandsbedingungen sind
falsch. Die Formulierung der Waffenstillstandsbeding-
ungen, wie sie in Deutschland verbreitet wird, beruht
auf Gerüchten, denen jede tatsächliche Grundlage fehlt.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

Die „Königliche Volkszeitung“ und, unter Berufung auf
sie, andere Blätter, veröffentlichten eine Meldung, in der
sie die angeblichen Waffenstillstandsbedingungen, die uns
von der Entente gestellt werden sollen, mitteilen. (Räu-
mung der besetzten Gebiete, Besetzung von Straßburg und
Metz durch die französischen, der Rheinbrückenköpfe durch
amerikanische Truppen). Auf unsere Erkundigung wird
uns vom Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt, daß
dort keinerlei Bedingungen bisher eingegangen sind und
auch keinerlei sonstige Nachricht, durch die jene Meldung
irgendwie beglaubigt würde. Es handelt sich offenbar um
dieselben Gerüchte, die seit mehreren Tagen besonders in
der Schweiz und in Elsaß-Lothringen umlaufen. Dort
werden übrigens auch noch andere Bedingungen fortge-
trägt. Was uns nun die feindlichen Alliierten auch vor-
schlagen oder zumuten werden, das deutsche Volk kann es
abwarten. Es scheint uns weder würdig, noch gewissen-
haft, ganz unverbürgte Gerüchte vorzeitig in die Öffent-
lichkeit hinauszutragen. Das deutsche Volk hat, indem es
die Regierung des Reiches in seine eigene Hand nahm, der
Presse größere Freiheit gegeben. Für die Presse ergibt
sich daraus die Pflicht doppelt strenger Selbstprüfung und
Gewissenhaftigkeit.

Oesterreich a. D.

D. R. K. Als Reich, als Staat, als Bundesgenosse —
es ist aus mit den Ueberlieferungen einer langen und
ruhmvollen Geschichte, darüber kann nachgerade nicht mehr
der geringste Zweifel bestehen. Regierungen werden ein-
und abgesetzt, Minister kommen und gehen, aber die
Monarchie, die sie schützen und erhalten, die sie leiten und
verwalten sollen, schwindet immer mehr dahin. Sie spal-
tet sich, löst sich auf, Ungarn trennt sich von Oesterreich und
in diesem wie in jenem Kronland gehen die einzelnen
Nationalitäten ihre eigenen Wege. Für Böhmen oder
vielmehr für das Tschecho-Slowakenreich besteht bereits
eine von Frankreich anerkannte vorläufige Regierung mit
dem Sitz in Paris, zu der nun alle großen Herren aus
Brag die Wallfahrt über die Schweiz angetreten haben,
die Südslawen sind mit ihrer Staatsbildung auch bereits
sehr weit vorgeschritten, die Polen verhandeln nur noch
mit Warschau, nicht mehr mit Wien, in Lemberg hat sich
ein ukrainischer Nationalrat gebildet, und zuletzt haben
sich auch die guten Deutschen zusammengetan, um aus dem
allgemeinen Zusammenbruch für sich zu retten, was noch zu
retten ist. Aber selbst das für stark gehaltene Ungarreich
bricht auseinander. Serben, Kroaten, Slowaken scheinen
entschlossen auch den Rahmen der Stephanskronen zu spre-
ngen, und in Budapest selbst pochen die Unabhängigen des
Grafen Karolyi mit samt den revolutionären Arbeiter-
schaften an die bislang für uneinnehmbar gehaltene
Zwingburg des Magyarentums, während die ungar-
ländischen Rumänen sich in Gemeinschaft mit ihren Stam-
mesgenossen in der Bukowina von der Zentralgewalt los-
gesagt haben. So geht es zu Ende, muß es zu Ende
gehen mit dem Staatsgebilde, für dessen Erhaltung wir
vor vier Jahren zu den Waffen gegriffen haben — und
wenn jetzt die Wiener Regierung um einen Sonderfrieden

mit der Entente bittet, so bedeutet das nur den Schluß-
punkt hinter einer Entwicklung, die nach dem inneren Zer-
fall Oesterreichs — Ungarn auch zur Auflösung des Bünd-
nisses der beiden Mittelmächte führen müßte.

Ob diese Entwicklung in ihren Anfängen noch aufzu-
halten, ob sie vielleicht mit geschickter Hand noch abzu-
lenken gewesen wäre, darüber zu streiten wäre heute ein
recht überflüssiges Beginnen. Vom deutschen Standpunkt
aus gesehen hätten wir wahrscheinlich gegen die Wiener
Regierung manchen Vorwurf zu erheben, ohne jedoch mit
Sicherheit behaupten zu können, daß eine andere Staaten-
politik auch zu anderen Ergebnissen geführt hätte. Zwei-
fellos ist in der Einschätzung der nationalen Kräfte, in
der Bewertung der internationalen Fäden, die namentlich
von Prag aus schon sehr frühzeitig nach Frankreich und
nach Amerika hin gesponnen wurden, viel und schwer ge-
sündigt worden. Aber wirklich entscheidend für den Gang
der Ereignisse war doch wohl nur die Tatsache, daß die
lange Dauer des Krieges allen umstürzlerischen Elementen
der Donaumonarchie über jede Erwartung hinaus zugute
kam, und daß sie diese Gunst der Lage außerordentlich
wirksam zu nutzen verstanden. Für uns heißt es zunächst,
sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden. Dabei wollen
wir uns gar nicht darüber täuschen, was der Ausfall
Oesterreich-Ungarns militärisch für unser Vaterland zu be-
deuten hat. Mit dem Zusammenbruch Bulgariens gewann
die Entente sofort ein neues Aufmarschgebiet gegen die
Mittelmächte und ihrem türkischen Bundesgenossen, und
nichts berechtigt zu der Hoffnung, daß sie der Wiener Re-
gierung, oder wer sonst an deren Stelle von Herrn Wilson
zu Verhandlungen mit den neuen Weltbaumeistern zuge-
lassen wird, billigere Bedingungen zugestehen würde.
Dann müßten wir in absehbarer Zeit Schlesien, Sachsen,
Bayern als bedroht ansehen und es wäre nur eine Frage
des Nachschubs und der Kräfteverteilung, wenn diese
Bedrohung sich zu einer ernstlichen Gefahr steigern würde.
Noch ist es natürlich nicht so weit, und je zäher unsere Ver-
teidiger im Westen standhalten, desto länger verhindern
sie auch den Aufbau neuer Kampfzonen im Süden des
Reiches. Aber soviel versteht sich immerhin von selbst, daß
die hier sichtbar werdenden neuen Schwierigkeiten bei der
Beurteilung unserer militärischen und politischen Gesamt-
lage nicht übersehen werden können, und daß von ihnen
auch die deutsche Friedensaktion nicht unberührt bleiben
kann, die nun wohl bald zur Bekanntgabe der Waffenstill-
standsbedingungen unserer Feinde führen wird. Dann
wird die letzte Entscheidung über ihre Annehmbarkeit oder
Unannehmbarkeit zu fällen sein — und damit auch über
Leben und Zukunft des Deutschen Reiches.

Daß das österreichische Beispiel sehr bald auch von der
Türkei befolgt werden würde, war unschwer vorauszu-
sehen. Man hatte sogar erwartet, daß die Reihenfolge
des Abfalls vom Vierbund, nachdem Bulgarien einmal
vorangegangen war, eine umgekehrte sein würde. Der
Rücktritt Enver Paschas war das erste Anzeichen; nun
heißt es bereits, daß offizielle Verhandlungen mit der
Entente — also nicht bloß mit Wilson — eingeleitet seien,
deren Bedingungen in Konstantinopel schon vorliegen sol-
len. Man spricht von der Öffnung der Meerengen und
der Einfahrt der britisch-französischen Flotte, von der
Ueberwachung der türkischen Demobilisation, der Bildung
eines Gendarmeriekommandos, der Bestrafung gewisser
Personen — kurz der Sieg der Westmächte soll, ganz ab-
gesehen von den territorialen Veränderungen, mit voller
Unarmherzigkeit ausgekostet werden. Das ist bitter für
die Türken, die sich tapfer geschlagen und uns vier lange
Jahre hindurch die Treue gehalten haben. Es ist aber
auch ein Vorzeichen dessen, was uns erwartet, wenn wir
einen Gewaltfrieden hinnehmen müssen statt des Rechts-
friedens, den unsere Volksregierung anstrebt.

An meinen Jungen.

Mein lieber Junge, das ist nun so,
Man hat uns verkauft und verraten.
Sie teilen schon von Herzen froh
Den saftigen deutschen Braten.

Mein lieber Junge, du bist noch klein,
Doch heute schon lerne das Hassen.
Junge, lerne: Deutscher sein,
Heißt sich nur auf sich selber verlassen!

Rolf Brandt (am 6. August 1914.)

Die Herrschaft des Militärrats.

Berlin, 30. Okt. (Priv.-Tel.) Ueber die Herrschaft des
Militärrats in Budapest wird der „Vossischen Zeitung“
berichtet: Gestern Abend versammelte sich eine vielstän-
dige Menge auf dem Gieselerplatz vor dem ungarischen
Nationalrat. In geschlossenen Kolonnen zogen vier Regi-
menter Soldaten unter Führung eines Offiziers heran
und schworen dem Nationalrat die Treue. Die Demon-
stranten durchzogen unter unbeschreiblicher Begeisterung
die Straßen der Hauptstadt. Hierbei kam es dazu, daß
zwei Mitglieder des Militärats verhaftet wurden. Es
waren zwei junge Offiziere. Sie wurden abgeführt. Der
eine wurde schon nach einigen Schritten von der Menge
befreit. Den anderen brachte man zum Platzkommando.

Die Menge stürmte nach. Die Wache wurde an die Ge-
wehre gerufen. Wie ein Mann stand dann die Bereit-
schaft des Platzkommandos zur Stelle, aber nicht, um sich
gegen die Menge zu wenden, sondern um sich bewaffnet
an die Spitze der Demonstranten zu stellen. Der Zug be-
wegte sich in eine der Vorstädte, wo das Militärgefängnis
gestürmt wurde und sämtliche dort in Haft befindlichen
militärischen Häftlinge und wegen politischer und mili-
tärlicher Vergehen verhafteten Personen und Soldaten be-
freit wurden. Es wurden Hochrufe auf die Republik aus-
gebracht. Die Aufständischen besitzen reichlich Waffen und
Munition.

Ueber Kundgebungen in Wien heißt es im „Berliner
Tageblatt“: Die Republik ist auf dem Marsche. Die Er-
eignisse überstürzen sich derart, daß niemand sagen kann,
was die nächsten Tage bringen werden. Gestern Abend
erschien vor dem Landhaus ein nach Tausenden zählender
Zug von Soldaten und Offizieren. Zugleich umlagerten
viele Tausende Soldaten und Arbeiter das Kriegsmini-
sterium. Eine Deputation von Soldaten und Offizieren be-
gab sich zum Nationalrat, stellte sich zur Verfügung und
forderte die Bildung eines Soldatenrats. Es wurde be-
schlossen, ein provisorisches Soldaten- und Offizierskomitee
zu bilden, das heute zu einer Beratung mit den Vertre-
tern des Nationalrats zusammentreten wird.

Die Deutschen Oesterreichs.

Wien, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Fremden-
blatt“ schreibt redaktionell: Ein Schrei der Entrüstung
geht durch die Reihen derer, die deutsch fühlen und deutsch
denken. Daraus läuft also die Friedensaktion Andrássy
hinaus, daß eine der letzten Kundgebungen der k. u. k. Re-
gierung die Deutschen Oesterreichs für vogelfrei erklärt.
Graf Andrássy hat mit der Einleitung der Friedensver-
handlungen sich derselben Felsonie, welche er gegen
Deutsch-Oesterreich beging, auch schuldig gemacht gegen
das Deutsche Reich. Das deutsch-österreichische Volk kann
dieser Politik der Schmach nicht folgen.

Die Reichstreue Bayerns.

München, 30. Okt. (W. B.) In der Kammer der Ab-
geordneten brachte Dr. Hammerstein mit Unterstützung
der liberalen Fraktion und des Deutschen Bauernbundes
folgenden Antrag ein: Angesichts der schweren Zeit, die
dem deutschen Volke bevorsteht, hält die bayerische Volks-
vertretung es für geboten, Zeugnis abzulegen für die un-
erschütterte Einheit des deutschen Volkes und für seine
feste Entschlossenheit, alles Schwere gemeinsam zu tragen.
Die weitverbreitete Erbitterung über manche Erschei-
nung des öffentlichen Lebens und der feste Wille, den Ein-
fluß Bayerns auf Grundlage seiner verfassungsmäßigen
bundesstaatlichen Selbsttätigkeit innerhalb der Reichs-
grenzen zu gebührender Geltung zu bringen, ändert nichts
an dem Treueverhältnis, das alle deutschen Stämme un-
lösbar verbindet. Alle Gerüchte über angeblich in
Bayern vorhandene Bestrebungen, die Reichseinheit zu
lockern oder gar aufzuheben, verweist die bayerische Volks-
vertretung in das Gebiet grundloser Erfindungen. Wie
das bayerische Volk fest auf den Schutz des Reiches ver-
traut, so kann das Reich in Not und Gefahr auf Bayern
und alle seine Stämme zählen.

Ein Dankerlaß der Kaiserin.

Potsdam, Neues Palais, 29. Okt. (W. B.) Ein Dank-
erlaß der Kaiserin. In dieser schweren Zeit anlässlich
meines Geburtstages erhielt ich aus allen Gauen Deutsch-
lands und darüber hinaus aus allen Volksteilen so zahl-
reiche Zuschriften voll freudigen Opfermutes, voll glänzi-
ger Vaterlandsliebe, daß es mich drängt, meinem aus-
tiefstem Herzen kommenden Dank auch öffentlich Ausdruck
zu geben. Die Not und die Schwere der Zeit hat diese
von selbstlosem Empfinden und opferfreudiger Hingabe
getragenen Kundgebungen an mich gerichtet. Ich danke
dies den deutschen Frauen und spreche es gern aus, daß
diese Worte in meinem Herzen wärmsten Widerhall ge-
funden haben und mir selbst ein großer Trost und eine
Stärkung in diesen Tagen wird. Ich weiß mich eins mit
Deutschlands Frauen in treuer Pflichterfüllung und Zu-
versicht zu Gott. gez. Auguste Viktoria, I. R.

Neue Angriffe der Franzosen.

Noch bleibt von der Güte seiner Staffelführung durch-
dringen. Nachdem er in den letzten Tagen zu starken
Angriffen zwischen Duse und Serre ausgeholt hatte, die
ihm nicht den erhofften Durchbruch, aber schwere Verluste
brachten, hat er nun weiter bis zur Aisne ansetzen lassen.
Der Einsatz von Truppen und Panzerwagen war wieder
hoch, trotzdem wurde der Sturm auf der ganzen Linie ab-
geschlagen, wobei der Franzose wieder außerordentlich
große Verluste erlitt. Die Westfront versteift sich und
strafft sich immer mehr, sie ist dank der heldenmütigen
Tapferkeit der Truppen ein Bollwerk geworden, an dem
die feindlichen Angriffe zerschellen werden und zerschellen
müssen. Angesichts dessen grenzt es an Frechheit, wenn

englische und französische Blätter Waffenstillstandsbedingungen nennen, die der Waffenstreckung gleichkommen. Nicht die Feinde, sondern wir sind Sieger; zum mindesten hat das Ringen im Westen keine Entscheidung gebracht. Wenn es doch nicht gelingt, die deutschen Heere aus Frankreich zu verdrängen und ihre Kampfeskräfte zu zerschlagen, so hat er den Feldzug verloren. Es könnte ihm wohl passen, aus der Zwidmühle dadurch herauszukommen, daß die Waffenstillstandsbedingungen so gestellt werden, als ob die deutschen Truppen besiegt seien.

Joch, der die doppelte und dreifache Truppenzahl zur Verfügung hatte, der eine Artillerie und technisches Material aufbot, wie es dieser Krieg überhaupt noch nicht sah, der hätte in den 3 Monaten der Dauerschlacht andere Erfolge erzielen müssen. Allein ihm stand die deutsche Heeresführung gegenüber, die typischer operierte und im Rückzug die strategischen Gewinne sicherte. So konnte der Feind nichts erreichen, weil die deutschen Truppen sich tapfer und aufopfernd schlugen. Ein Gedanke bewegte Führung und Truppe: Der erbarmungslose Feind darf die deutsche Heimat nicht verwüsten. Wir wissen, daß die Westfront weiter ungebrochen und ungeschlagen bleiben wird. (Berlin zensiert).

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Okt. (W. I. B. Amtlich.)

Westliche Kriegsschauplätze.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Lys-Niederung, zwischen der Lys und Schelde, bei Hamars und Engle Fontaine wurden heftige Teilangriffe des Gegners abgewiesen. Das englische Feuer gegen die Vorstädte von Tournai und die Ortschaften der Schelde-Niederung forderte wiederum erhebliche Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Dije-Kanal scheiterten am frühen Morgen heftige feindliche Angriffe. Nach hartem Artilleriekampf nahm der Franzose zwischen Risp-le-Comte und der Aisne unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen seine Angriffe wieder auf. Die in den schweren Kämpfen der letzten Tage bewährten Truppen der Armeen der Generale v. Eberhardt und v. Below haben auch gestern wieder einen vollen Erfolg in der Abwehr errungen. Sie schlugen den Feind auf der 18 Kilometer breiten Angriffsfront völlig zurück. In den Kämpfen am Nordrande von Klein-Quentin zeichnete sich das brandenburgische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8, östlich von Benogne, das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 und auf den Aisne-Höhen das mecklenburgische Jütlitz-Regiment Nr. 90 besonders aus. Teile der Stellung nordwestlich von Heroy, die vorübergehend verloren gingen, wurden im Gegenangriff wiedergewonnen. In den Abendstunden stieß der Feind wiederholt zu heftigen Teilangriffen vor, die überall vor unseren Linien scheiterten. Der Franzose hat gestern schwere Verluste erlitten; zahlreiche Panzerwagen wurden zerstört.

Beiderseits von Vouziers und östlich der Aisne zeitweilig Artilleriekampf.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und sechs Fesselballone ab. Leutnant Doerr errang in den letzten Tagen seinen 31.—34., Leutnant Frommherz seinen 30. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.



Ich kenne die Größe der gewaltigen Kräfte, die noch in unserem Volke vorhanden sind.

Auf dieses Wort des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden wird die 9. Kriegsanleihe die Probe abgeben.

Zeichne jeder nach bester Kraft!

Im Kampf mit Seeminen.

Ein wunderbarer Tag lag hinter uns. Von früh bis abends hatte die Sonne über der unruhigen See geschienen. Wenn der Gischt hinter unserm Boot aufstob, glühte er in allen Regenbogenfarben. Am Abend hatte sich der Himmel ganz verdunkelt, nur am Horizont leuchtete ein Auschnitt, wie eine Bühne, die durch einen mattgoldenen Vorhang verhängt ist. Ich sagte zu Leutnant v. K., dem Kommandanten unseres Bootes, er solle doch einmal da hineinfahren, dahinter wäre sicher was Schönes. Er freute sich mit mir über das herrliche Wetter; er war glücklich und stolz, seit zwei Tagen Kommandant!

Wir fuhren im Verbands einer Minenjuch-Halbflottille. An Bord unseres Bootes befand sich der Chef der Halbflottille, „H.-Chef“ genannt, Kapitänleutnant K. Wir hatten die uns befohlene Aufgabe abbrechen müssen wegen festgestellter Minen und befanden uns nun, unser Boot voran, seit einer Stunde auf dem Rückmarsch. Die Nacht war inzwischen hereingebrochen. Um Mitternacht waren der H.-Chef und der Kommandant zum Essen gegangen. Ich selbst führte das Boot. Da hörten wir plötzlich hinter uns zwei oder drei schwere Detonationen. Da ich nichts sehen konnte, ließ ich das Boot weiter laufen. Der H.-Chef und der Kommandant kamen auf die Brücke. Wir stoppten und drehten nach Steuerbord. Die hinter uns gestaffelten Boote erhielten Befehl: „Nicht folgen!“ Während wir drehten, erhielt das hinter uns fahrende Boot einen Minentreffer. Anscheinend hatte es auch die beiden vorigen Detonationen abbekommen, denn es lag vorn tief im Wasser, so daß das Heck hoch heraustagte. Die dringenden Rufe der Besatzung: „Kommt doch längs!“ klangen unheimlich in der Dunkelheit. Während wir noch an das Boot heranzukommen suchten, glitt es bereits langsam senkrecht in die Tiefe. Nachdem es verschwunden war,

Französische Angriffe an der Dije gescheitert. Berlin, 30. Okt., abends. (W. I. B. Amtlich.) An der Dije sind heftige Angriffe der Franzosen gescheitert. An der übrigen Westfront keine größeren Kämpfe.

Die waffenfähigen Belgier.

Berlin, 30. Okt. (W. I. B.) Bei der Räumung eines Teils des feindlichen Gebietes ist die Oberste Heeresleitung vor eine außerordentlich schwierige Frage gestellt worden. Es handelt sich um die belgischen Wehrpflichtigen, deren Anzahl in den geräumten Ortschaften sich bereits auf weit über 100 000 beläuft. Obwohl unsere Gegner seit Anbeginn des Krieges allgemein eine rücksichtslose Internierung aller waffenfähigen Deutschen beschloßen und zum Teil in rohester Weise ausgeführt haben, möchte es die Oberste Heeresleitung, wenn irgend möglich, vermeiden, sich einem derartigen Vorgehen gegenüber diesen Wehrpflichtigen anzuschließen. Auf der anderen Seite ist es ihr aus militärischen Gründen unmöglich, die waffenfähigen Belgier in Freiheit zu lassen, damit diese sofort nach Räumung der Städte in den Kriegsdienst der Feinde treten könnten. Es wurde daher der belgischen und französischen Regierung mitgeteilt, daß die Oberste Heeresleitung bereit ist, die gesamte Bevölkerung des geräumten und auch des möglicherweise noch zu räumenden Gebietes nicht zurückzuführen, sondern sie mit Einschluß der waffenfähigen Männer an ihren Wohnsitzen zu belassen. Dafür erwartet sie aber die Zusicherung, daß alle Männer zwischen 18 und 35 Jahren nicht in die belgischen, französischen oder verbündeten Streitkräfte eingereiht werden, auch wo es sich um freiwillige Meldungen handelt. Es steht zu hoffen, daß die belgische und französische Regierung in nächster Zeit auf diesen Vorschlag eingehen werden.

Fliegerangriffe auf deutsche Städte.

Karlsruhe, 30. Okt. Heute nacht wurden wiederum die offenen Städte Mannheim und Ludwigshafen von mehreren feindlichen Fliegern in verschiedenen aufeinanderfolgenden Wellen angegriffen. Durch die vorzüglichen Arbeiten der Flakbatterien wurden sie gezwungen, ihre zahlreichen Bomben zum Teil an der Peripherie Mannheims, größtenteils in der weiteren Umgebung abzuwerfen. Der verursachte Sachschaden ist nach bisherigen Meldungen unbedeutend. Ueber Personenschaden ist nichts bekannt. Außerdem wurde auch die offene Stadt Pirmasens zur gleichen Zeit von mehreren feindlichen Fliegern heimgesucht, wobei ebenfalls Bombenabwürfe erfolgten. Auch hier ist es der Wirkung der Flakbatterien zu danken, daß die abgeworfenen Bomben auf freies Feld fielen, ohne Personen- oder Sachschaden zu verursachen. Ein Teil der über Mannheim abgewehrten Flugzeuge griff auf dem Rückflug die ungeschützten Städte Heidelberg, Bruchsal und Hockenheim mit mehreren Bomben an. In Heidelberg entstand bedeutender Schaden an bürgerlichen Wohnhäusern und einem Universitätsgebäude. Eine Person wurde leicht verletzt. In Bruchsal und Hockenheim vermochten die Feinde nur geringen Schaden anzurichten. Personen wurden nicht verletzt. Außerdem warf ein feindliches Flugzeug bei Gengenbach im Schwarzwald einige Bomben ab, die keinerlei Schaden verursachten. (Frankf. Ztg.)

Der Kampf um den Rechtsfrieden.

K. Mit vollkommener Ruhe, aber auch im Bewußtsein, was auf dem Spiele steht, erwartet das deutsche Volk in diesen Tagen die Vorschläge der Feinde, die zur Beendigung des Blutvergießens und zu einem Waffenstillstand führen sollen. Unverkennbar ist in den Ländern auf der anderen Seite die Einsicht zum Durchbruch gekommen, daß das deutsche Volk ernsthaft einen Frieden der Gerechtigkeit erstrebt und für diesen Frieden Opfer zu bringen willens ist. Es wird sich bald zeigen, ob diese Einsicht der Feinde stark genug ist, um diejenigen zum Schweigen zu bringen, die den Deutschen immer noch einen Frieden der Gewalt aufzwingen wollen, gegen den sich die Deut-

schen nur wieder mit Gewalt zur Wehr setzen könnten. Den Frieden der Vergewaltigung nimmt Deutschland nicht an, wenn es am Boden liegt. Auch bei den Feinden verortet sich aber immer mehr die Erkenntnis, daß Deutschland noch wehrhaft und stark genug ist, um Forderungen des Uebermuts abweisen zu können. Treffend heißt es heute darüber in der „Germania“:

„Wie oft haben wir die feindlichen Streitkräfte wegmeg und jähneler aus ihren Stellungen hinaus- und weiter ins eigene Land zurückgeworfen, als sie uns bis heute langsam gegen unsere Landesgrenze zurückzudrücken vermochten, ohne daß damals der Feind sich veranlaßt sah, sein Spiel verloren zu geben. So denken auch wir nicht daran, uns die entgegengesetzten Bedingungen aufzulegen zu lassen, die eine unverantwortliche Imperialistenpresse in Feindesland empfehlen zu dürfen glaubt. Wer Deutschland erniedrigen will, wird erfahren müssen, daß unsere Heere noch nicht geschlagen, viel weniger zermürdet sind; sie wegen in Feindesland und werden sich zu wehren wissen, wenn man das deutsche Volk um sein Recht und seine Ehre zu betrügen unternimmt. Derselbe deutsche Reichskanzler, der vor acht Tagen unserem Lande zugerufen hat, wer sich auf den Boden des Rechtsfriedens gestellt habe, der habe zugleich die Pflicht übernommen, sich nicht kampflös einem Gewaltfrieden zu beugen, der hat auch zur gleichen Stunde unseren Feinden zugerufen, der Kernpunkt des Wilsonschen Programms, der Völkerverbund, könne gar nicht zustande kommen, wenn nicht sämtliche Völker sich zur nationalen Selbstüberwindung aufraffen. Auch für unsere Feinde gilt sein Wort, wenn man innerlich auf der Basis des nationalen Egoismus verharre, die bisher die herrschende Kraft im Leben der Völker war, dann gebe es keine Wiederaufrichtung und Erneuerung, sondern nur Bitterkeit auf Generationen hinaus. Gewalttätige Widerstände werden nach zu überwinden sein, bis der Gedanke des Rechtsfriedens und Völkerverbundes Tatsache werden kann, wir wissen es; aber diese Widerstände, die heute nicht mehr in Deutschland beheimatet sind, müssen überwunden werden um jeden Preis. Wir Deutsche, die wir sie innerlich überwunden haben, werden uns ihnen auch, wo sie von außen kommen, um keinen Preis beugen. Wir werden die Bedingungen des Rechts, wo sie sich gegen uns wenden, restlos erfüllen. Aber wir werden ebenso entschlossen ablehnen, wenn man uns statt ihrer das Joch der Schande und der Vernichtung auf den Hals zu legen versuchen wollte.“

Das deutsche Elsaß-Lothringen.

Was das Reichsland dem Reiche verdankt.

Elsaß-Lothringen! Wir sehen das Land jetzt in ganz neuer Beleuchtung. Politische Reibereien, die Leiden des Krieges haben Verschimmungen erzeugt, die hier und da das Bewußtsein der Volkszugehörigkeit trüben. Aber Politik macht man nicht mit vorübergehenden Stimmungen — oder man macht Fehler. Können überhaupt die Elässer die Rückkehr zu Frankreich wünschen? Nein, außer wenn sie Kanakier sind. Früher haben sogar Franzosen das ein. Im Jahre 1913, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, erschien ein Buch von Gustave Hervé, betitelt „Elsaß-Lothringen und die deutsch-französische Verständigung“. Da lasen wir staunend die folgenden Sätze: „Unter der deutschen Verwaltung hat Elsaß-Lothringen einen Aufschwung genommen, den es vor der Annexion nie gekannt hat. Wie eine wunderbare Fee ist die deutsche Ordnung über das Land gekommen nach dem französischen Schlenker. Eine Zurückgabe des Gebietes müßte die schlimmsten wirtschaftlichen Verwundungen nach sich ziehen. Das industriereiche Lothringen würde nur noch den beschränkten Markt des vollarmen Frankreich als Absatzgebiet haben, das wäre eine Katastrophe!“

Die Entwicklung des Reichslandes, seit es zu Deutschland gehört, wird am besten klar durch einen kurzen Blick in die Statistik. Vor 1870 war das Land hauptsächlich

hielt, ließ ich den Dampf ablassen und die Heizfeuer löschen. Gleich darauf legte sich das Boot aber doch plötzlich auf die Backbordseite. Alles eilte an die Steuerbord-Reeling. Aber in demselben Augenblick kippte das Boot nach Steuerbord, und die meisten Leute fielen und sprangen in die See, während einige sich nun wieder an die Backbord-Reeling klammerten. Ich selbst stand am äußersten Heck, das nunmehr fast senkrecht hoch stieg, um dann schnell in die Tiefe zu gleiten, so daß das steigende Wasser alles Bewegliche, Bojen, Riemen usw., und zu guter Letzt mich selber hinwegspülte.

Als ich wieder auftauchte, sah ich dicht vor mir die Motorjolle unseres Bootes. Ein Maschinenmaat saß darin, der mir hineinhalf. Nach und nach kamen noch mehr Leute herangeschwommen, bis etwa achtzehn Mann in der Jolle waren. Wir hörten Hilferufe aus dem Wasser. Aber, da wir keine Riemen bei uns hatten, konnten wir nicht Folge leisten. Sehen konnten wir nichts, nur das treibende Rad eines der Boote. Endlich kam eine Motorjolle eines anderen Bootes in Sicht, die sich auf unser Notsignal mit der Batteriepeife zu uns gesunden hatte. Sie nahm uns in Schlepp und brachte uns an Bord ihres Bootes, das geankert hatte. Inzwischen hatten sich auch einige Torpedoboote eingefunden, die mit ihren Rattern noch eine Anzahl Leute retteten, so daß im ganzen etwa achtundfünfzig Mann aufgenommen wurden. Von den drei anderen Offizieren meines Bootes habe ich nichts mehr gesehen. Auch die Kommandanten der beiden anderen Boote sind wahrscheinlich gleich bei der Detonation gefallen. — gefallen nicht im Kampf mit einem lebendigen Feind, sondern mit einem unsichtbaren, leblosen Gegner, mit den im Wasser verborgenen lauernden Minen.

wurden von uns ziemlich viel Leute, die z. T. auf dem äußersten Heck sich angeklammert hatten, aufgefischt, was durch den hohen Seegang erschwert war.

Während dieser Rettungsarbeit lief ein drittes Boot, das ebenfalls Ueberlebende sammelte, auch auf eine Mine. Ihm wurde das ganze Vorderteil bis zur Brücke hochgerissen und in Trümmern und Splittern auf das Heck geschleudert. Wir gingen sofort längs und holten alles Lebende herüber. Der schwerverletzte Arzt Dr. S. wurde bewußtlos in unsere Kombüse gebracht, damit er an Deck nicht im Finstern getreten würde.

Inzwischen ertönten von Backbord voraus neue Hilferufe. Wir richteten den Scheinwerfer auf die Stelle und sahen in seinem Licht eine Menge Leute im Wasser treiben. Der H.-Chef befahl, dazwischen zu gehen. Aber kaum liefen unsere Maschinen an, als unmittelbar vor der Brücke, auf der wir Offiziere gerade standen, eine Mine hochging. Ich sah den Feuerschein und wurde von der Brücke an Deck geschleudert. Gleich darauf stürzte die Wasserfäule auf mich zu nieder, so daß ich in meiner Betäubung einen Augenblick glaubte, ich wäre unter Deck und die See bräche in das Boot, und ich müßte an das Oberdeck hinaufzukommen suchen. In Wirklichkeit kletterte ich wieder auf die Brücke. Zugleich hörte ich den H.-Chef rufen: „Brücke verlassen! Die Munition geht hoch!“ und sah die Munitionskammer lichterloh brennen. Die Treppe der Brücke war weggerissen, daher sprang ich wieder an Deck hinab. Unten lag ein Schwimmfloß, das kippte ich mit einem Mann ausenbords. Das ganze Heck stand voller Leute, aber von den drei Offizieren, die mit mir auf der Brücke gestanden hatten, sah ich nichts mehr.

Das Heck hob sich nun langsam. Ich zog meinen Wadmantel aus, legte eine Schwimmweste an und verteilte an die Mannschaften außer den Schwimmwesten auch allerhand andere schwimmfähige Gegenstände, wie Bojen, Riemen usw. Da ich das Boot selbst noch für schwimmfähig

ein Ackerbaugelände, seit 1871 haben die Bergwerke, die Schmelzhütten, die Eisenbahnen, die Hütten-Industrie, die Metall- und Maschinen-Industrie, sowie die Textil-Industrie ungeheure Fortschritte gemacht. Die Bergwerke beschäftigten vor dem Kriege 44 000 Personen gegen 14 000 im Jahre 1875, das ist das dreifache. Die Förderung der Bergwerke betrug 1872 gerade eine Million Tonnen, jetzt 20 Millionen! Die Bevölkerung ist um 20 Prozent gestiegen, trotzdem zunächst eine große Auswanderung der Französischgefinnten einsetzte. Die Einlagen in den Spartassen — das spricht Bände! — sind seit 1872 von 7 Millionen Mark auf 180 Millionen gestiegen. — Nur ein Narr könnte sich unter solchen Verhältnissen nach der französischen Lotteriewirtschaft zurückziehen.

Ein neutrales Blatt, „Aftonbladet“ in Stockholm, faßte vor kurzem seine Ansicht über diese Angelegenheit in folgenden Worten zusammen: „Während der 46 Jahre seit 1871 sind die Reichslande so von Deutschland abhängig geworden, daß eine vollständige Umwälzung eintreten müßte, kämen sie wieder an Frankreich. Frankreich müßte da ungeheure Mittel hineinstecken, die es gewiß nicht hat, um Katastrophen zu vermeiden. Die Textil-Industrie des Landes würde den deutschen Markt einbüßen, das bedeutet ihren Untergang. Der Weinbau ist gänzlich auf Deutschland angewiesen. Mit Frankreich vereinigt, müßte Elsass-Lothringen seinen ganzen Wein selbst verbrauchen, was ein Ding der Unmöglichkeit ist. Genau so steht es mit dem Tabakbau, mit der Landwirtschaft, mit Handel und Industrie, besonders mit der Kohlen- und Erzerzeugung. Kapital, Industrie und Handel stehen auf dem Standpunkt, daß die sogenannte Befreiung den Ruin bedeuten würde.“

Diese Tatsachen und Stimmen aus dem Auslande brauchen nicht etwa angeführt zu werden, um eine „Volksabstimmung“ zu empfehlen, der man ja getrost ins Auge sehen könnte. Für einen Deutschen liegt die Sache ohnehin klar. Aber wir führen diese Dinge an, weil sie selbst in Deutschland noch wenig bekannt sind, und weil der deutsche Michel aufhören muß, sein Licht unter den Scheffel zu stellen.

D. K. Wilschke.

Letzte Meldungen.

Abbau der Zensur.

Berlin, 31. Okt. (Priv.-Tel.) Die von einigen Blättern gebrachte Mitteilung, daß eine Art Pressezentrale mit Staatssekretär Erzberger an der Spitze begründet werden solle, ist, wie die „Germania“ schreibt, unrichtig. Die ursprünglich beabsichtigte Errichtung eines Reichs-presseamtes steht vielmehr vorerst nicht in Aussicht. Ob dieser Plan später zur Ausführung gelangen wird, ist unsicher. Dagegen steht ein durchgreifender Abbau der Zensur in nächster Zeit bevor. In Zukunft dürften nur noch rein militärische Angelegenheiten zensurpflichtig sein, vor allem Fragen, die Strategie und Taktik und Munitionsbeschaffung betreffen.

Zusammentritt des Reichstags.

Berlin, 31. Okt. (Priv.-Tel.) Die nächste Reichstags-Sitzung soll nach Annahme parlamentarischer Kreise am nächsten Montag oder Dienstag stattfinden, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 31. Okt. 1918.

* **Jüro Vaterland.** An den Folgen seiner schweren Verwundung starb im Lazarett zu Trier, der Hauptmann und Bataillonsführer Fritz Kraus, Sohn des Herrn Hegemeisters Kraus in Dornholzhausen. Der Verstorbene war Inhaber des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, des Oldenburgischen Friedrich August Kreuzes 1. Kl. und der Hessischen Tapferkeits-Medaille.

* **Blendet die Fenster ab!** Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß die Vorschriften über das Abblenden in vielen Fällen nicht beachtet werden. Wie oft muß es noch gesagt werden, daß die Lichtquelle dem Feinde Richtung und Ziel angibt. Deshalb muß unbedingt für genügende Abblendung Sorge getragen werden, namentlich auch in den Nachtstunden, wenn bei plötzlichem Alarm die erst dunklen Wohnungen sich erhellten. Die Polizei aber möge sich bei ihren abendlichen Streifen durch die Stadt davon überzeugen, wie nötig diese Warnung

gewesen ist. Was wir hier von der Stadt gesagt haben, gilt auch für deren Umgebung, nicht zuletzt für die angrenzende Gemeinde Gonsenheim (Frankfurter Landstraße und Lange Meile).

* **Ungültigkeit von Reisepfandmarken.** Die über 500 Gramm (1 Pfund) lautenden Reichs-Reisepfandmarken werden mit dem Ablauf des 15. Dezember ungültig. Die Verbraucher dürfen bis zum 15. Dezember die 500-Gramm-Marken in 50-Gramm-Marken umtauschen. Nach dem 15. Dezember ist ein Umtausch nicht mehr zulässig, es sei denn, daß der Verbraucher einen Lebensmittelpfandmarken abmeldechein oder sonstigen Ausweis vorlegt, wonach er über den 15. Dezember hinaus mit Reisepfandmarken anstatt mit örtlichen Pfandmarken zu seiner Brotversorgung versehen ist. Den Gemeindeverbänden wird die für die unverwendet gebliebenen 500-Gramm-Marken verfügbare Mehl- oder Getreidemenge angerechnet.

* **Unzulässige Postkarten für das Ausland.** Es wird darauf hingewiesen, daß zurzeit vom Briefpost- und Postartenverkehr nach dem Ausland alle Karten (also nicht nur Postkarten) ausgeschlossen sind, die von den amtlichen Postarten abweichen.

* **Den Telegrammverkehr einschränken!** Der Telegrammverkehr hat sich seit längerer Zeit außerordentlich gesteigert, so daß der Betrieb bei dem durch die Kriegsverhältnisse eingeschränkten Bestand an Personal und Leitungen sehr erschwert ist. Diese Schwierigkeiten sind jetzt noch wesentlich vermehrt, weil das Betriebspersonal allort in großem Umfang an Grippe erkrankt ist; infolgedessen haben sich vielfach die Telegrammmassen nur dadurch bewältigen lassen, daß sie zum Teil mit der Post verfrachtet worden sind. Das Reichs-Postamt glaubt auf allgemeine Zustimmung rechnen zu können, wenn es empfiehlt, sich in der gegenwärtigen Zeit des Telegraphen nur in unumgänglich nötigen Fällen zu bedienen und alle andern Mitteilungen — wozu insbesondere auch Glückwünsche und ähnliches gehören — brieflich zu erledigen.

* **Der Verband Deutscher Kriegsgeschädigter und Kriegsteilnehmer** hielt am 28. Oktober in Berlin seine erste Hauptversammlung ab. Der Hauptauschuß beschäftigte sich mit Fragen sozialpolitischer und organisatorischer Art. Es wurde eine Anzahl von Maßnahmen zur Besserung der wirtschaftlichen Bedingungen für Kriegsteilnehmer und namentlich für Kriegsgeschädigte beschlossen und darauf hingeworfene Eingaben an die zuständigen Regierungsstellen beraten und abgesandt.

* **Die Grippe.** In Berlin ist die Epidemie anscheinend im Abflauen begriffen. Die Berliner Allgemeine Ortskrankenkasse verzeichnet für Sonntag und Montag Neuerkrankungen im ganzen 1617, davon an Grippe 1124, an Lungenentzündung 26. Todesfälle wurden gemeldet im ganzen 46, davon an Grippe 22, an Lungenentzündung 16. Vor einer Woche angeführt konstatierte die Kasse noch an einem Tage allein etwa 1800 Erkrankungen mit 1400 bis 1500 Grippefällen. Bedenklich lauten dagegen immer noch die Nachrichten aus manchen Teilen des Reiches. Die Grippeepidemie hat in Hamburg noch kaum abgenommen, und die Zahl der Todesfälle, besonders an Lungenentzündung ist in der letzten Woche sogar noch gestiegen. Die Zahl der Todesfälle in der letzten Woche erreichte die Höhe, wie sie in Hamburg seit der Choleraepidemie im Jahre 1892 nicht mehr vorgekommen ist. In der Oberlausitz nimmt die Grippe an Zahl und Schwere zu. Die Amtshauptmannschaft Löbau hat für eine Anzahl Landgemeinden ein Verbot aller öffentlichen Menschenansammlungen einschließlich der Gottesdienste erlassen. Ein gleiches Verbot wurde für die Amtshauptmannschaft Zittau erlassen. Unterricht und öffentliche Veranstaltungen ruhen in sämtlichen Städten und Dörfern. In Nachen haben die Grippeerkrankungen dagegen bedeutend abgenommen. Am 21. Oktober mußten noch 271 Erkrankungen festgestellt werden, am 25. Oktober nur noch 103 Fälle.

* **Fallende Preise.** Langsam, aber doch sicher wirkt die Möglichkeit des Friedensschlusses auf das Lager der Wucherer, Schleichhändler und Konsorten. So sind in neuester Zeit die Preise für Kakao im Großhandel bereits unter die Hälfte ihrer bisherigen Höhe heruntergegangen. Auch für andere Kolonialwaren, die sich gegenwärtig nahezu ausschließlich in den Händen des Schleichhandels befinden, sind starke Preisenkürzungen zu verzeichnen. Im Kleinhandel ist davon vorläufig noch nichts zu bemerken, aber auch hier kann die Wirkung nicht lange auf sich warten lassen. Um so eher, je mehr das Publikum seine Kauflust bei irgendwie entbehrlichen Dingen einschränkt. Anscheinend haben auch Leute, die bedeutende Zigarren- und Zigarettenmengen aufgestapelt haben, begonnen, die Lä-

ger abzustößen. Schon sinken die Preise im Großhandel. Man rechnet mit baldigen Tabakzufuhren nach Holland und damit nach Deutschland und mit der Freigabe von der Heeresverwaltung beschlagnahmter Vorräte.

Aus Nah und Fern.

† **Eronberg, 30. Okt.** Für 400 Zentner rote Rüben, die die Stadt zur Abgabe an die Bürgerschaft vom Kreis-Lebensmittellager bezogen hat, fanden sich bisher trotz wiederholten Angebotes keine Abnehmer. Jetzt bietet der Magistrat die Rüben für 8 Mark den Zentner als Viehfutter an. Hierzu bemerkt der Magistrat, wenn die Rüben jetzt nicht zu Futterzwecken Verwendung finden, die Ware also verderben muß, daß dann in Zukunft von der Stadt ähnliche Bestellungen nicht mehr gemacht werden. — Die Stadt hat schon wiederholt schlechte Erfahrungen im Kriege in dieser Beziehung gemacht.

† **Frankfurt a. M., 30. Okt.** Im Hauptbahnhof wurde am Dienstag ein älteres Ehepaar aus der Gegend von Saargemünd verhaftet, das erhebliche Mengen von Wäsche im Schleichhandel nach hier einzuschmuggeln versuchte. Das Paar führte ein genaues Verzeichnis seiner hiesigen Abnehmer, darunter Namen von Rang und Ruf, bei sich, ein Beweis, daß diese „Seifenreise“ schon oft unternommen worden war.

† **Oberellenbach, 30. Okt.** Im hiesigen Revier erlegte Hegemeister Stähling eine starke Wildtrage.

Vermischte Nachrichten.

— **Auf der Rennbahn um fast 100 000 Mk. bestohlen.** Einen sehr empfindlichen Verlust hat bei einem Besuch in Berlin der Pferdehändler Bernhard Carstensen aus Hamburg erlitten. Er war nach der Reichshauptstadt gekommen, um hier verschiedene Geschäfte zu erledigen. Mit einem Freunde besuchte er die Grunewald-Rennbahn. Dort wurde ihm im Gedränge von einem gewiegten Taschdieb unbemerkt das Westensuttermantel ausgetrennt und eine braune Lederbrieftasche mit nicht weniger als 92 300 Mark gestohlen. Die entwendete Summe bestand aus 90 Tausendmarktscheinen, einem Hundertmarktschein und kleineren Banknoten. Auf die Wiederbeschaffung des Geldes hat der Bestohlene eine Belohnung in Höhe von 10 000 Mk. ausgesetzt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

— **Räuberunfälle an den Deutschen in Warschau.** In Warschau ist es zu neuen Ausschreitungen gegen Angehörige der deutschen Heeresmacht und gegen deutsche Zivilpersonen gekommen. So haben in den letzten Tagen Banditen einen Kassendboten der Firma Drenstein u. Koppel überfallen und beraubt. Mehrere Landstürmer, welche die Wohnung für ihre Abteilungen mit sich führten, wurden gleichfalls überfallen und beraubt. Der Kassendbote und ein Landstürmer sind ihren Verletzungen erlegen. Von den Tätern fehlt jede Spur. In der Vorstadt Praga wurde auf einen deutschen Polizeibeamten ein Attentat verübt. Es sind erhöhte Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um die Wiederholung solcher Ausschreitungen zu verhüten.

— **Zwei Berliner Polizeiwachmeister als Diebe entlarvt.** Mehrere Monate lang haben die Polizeiwachmeister Kalinowski und Erdmann vom Polizeirevier auf der Swinemünder Straße mit Dieben gemeinsame Sache gemacht gestohlene Waren unter falschen Angaben beschlagnahmt und zu ihrem Nutzen verkauft und sonstige Schwindelereien und Betrügereien ausgeführt. Sie sind jetzt beide nebst einer Anzahl Helfershelfer in Haft.

— **Streichholznot in Paris.** Nach den Auslassungen Pariser Blätter herrscht bitterste Streichholznot in der französischen Hauptstadt. So schreibt der „Eclair“: Es gibt keine Streichhölzer mehr in den Tabakbureaus, weil es kein Holz gibt, um welche anzufertigen, weil es keine Kohlen gibt, um die Maschinen zu heizen, mit denen sie angefertigt werden könnten, keine Schachteln, um sie darin zu verpacken usw. Kurz und gut, aus allen diesen Gründen gibt es keine Streichhölzer, und es scheint (diese angenehme Versicherung verdanken wir der Direktion der Staatsfabriken), daß es vor Ablauf mehrerer Wochen keine geben wird.

— **Ehrengabe für kinderreiche Mütter.** Die Stadt Dortmund bewilligte 10 000 Mark als Ehrengabe für bedürftige kinderreiche Mütter, die mindestens 2 Jahre in Dortmund wohnen und Reichsdeutsche sind. Es haben sich 79 Mütter gemeldet, darunter solche mit 12 und 13 Kindern.

Die anlässlich des Auftretens des Grippe angeordnete Sperre der Konzerte und Theatervorstellungen im Kurhause sowie der Lichtspielvorstellungen der hiesigen Kinobesitzer wird hiermit aufgehoben.

Bad Homburg v. d. H., den 31. Oktober 1918.

Polizeiverwaltung.

Gasverbrauch einschränken.

Wir machen wiederholt auf die Vorschriften betr. Einschränkung des Gasverbrauches lt. unserer Bekanntmachung vom 11. 8. 17 aufmerksam. Der Gasverbrauch ist auf 80 vom H. gegen den Verbrauchsmonat des Vorjahres (1916) einzuschränken.

Bei Ueberschreitung der zulässigen Gasmenge wird für jedes mehr verbrauchte cbm. Gas ein Aufgeld von 50 Pfg. erhoben.

Bei Zuwiderhandlungen ist mit Abspernung der Gasleitung und mit Verhängung von Bestrafungen zu rechnen.

Städt. Gas- u. Wasserwerk.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Montag, den 4. November 1918, abends 7^{1/2} Uhr

Eröffnungsvorstellung der Winterspielzeit 1918/19.

I. Vorstellung im Abonnement A.

Gesamt-Gastspiel des Neuen Theaters, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer — Marx Reimann.

Die fünf Frankfurter

Lustspiel in 3 Akten von Karl Rössler.

Spielleitung: Direktor Max Reimann.

Preise der Plätze:

Prosceniumsloge 4 — Mk. I. Rangloge 3.50 Mk. Parkettloge 3 — Mk.

Sperrsitz 3 — Mk. II. Rangloge 2 — Mk. Stehplatz 2 — Mk.

III. Rang reserv. 1.30 Mk. Gallerie 0.80 Mk.

Militär Ermäßigung.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

Anfang pünktlich 7^{1/2} Uhr.

Ende 10 Uhr.



Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unser lieber guter einziger Sohn und Bruder, unser lieber Onkel, Neffe und Vetter

Fritz Kraus

Hauptmann u. Batls.-Führer im Inf.-Regt. Nr. 118, Inhaber des Eis. Kreuzes I. u. II. Klasse, des Oldenburger Friedrich August Kreuzes I. Kl. und der Hessischen Tapferkeits-Medaille,

an den Folgen seiner am 28. September erhaltenen schweren Verwundung am 27. Oktober im Lazarett zu Trier verschieden ist.

In tiefem Schmerz:

Hegemeister Kraus und Frau Emma geb. Fetter,
Frau Wwe. Hilda Lehna geb. Kraus nebst Tochter,
Familie Emil Dombach.

Dornholzhausen i. T., Frankfurt a. M., Bad Homburg, den 28. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 2. November nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause in Dornholzhausen i. T., Lindenstrasse 15 aus statt.
Es wird gebeten von Beileidsbesuchen absehn zu wollen.

Junges kräftiges Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit gesucht.

Eppstein i. T.
Villa Dienberg.

Küchenschürzen

(Gekaufte hübsche dunkle Muster; gepunkt und gestreift)
gewöhnlich weit & Stk. 6.75 M.
extra weit & Stk. 9.80 M.
mit Träger & Stk. 10.80 M.
versendet pr. Nachn., so lange Vorrat reicht.

Verfasser: W. Plath, Hirschhof i. D.
(vorm. A. Meesen Bw.)

1—3 Morgen Acker
in der Nähe des Weinbergsweg zu kaufen gesucht.

Angebote an J. Fuld,
Luisenstr. 26.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig zu haben in der Kreisblattredaktion

DRUCKSACHEN

FÜR
PRIVATE UND BEHOERDEN.

VERLOBUNGS- UND GEBURTS-
ANZEIGEN / VISITEN-KARTEN /
PROGRAMME / TAFEL-LIEDER
/ EINLADUNGSKARTEN /

DRUCKSACHEN JEDER ART
IN SAUBERSTER, ELEGANTER
UND BILLIGER AUSFÜHRUNG

BUCHDRUCKEREI SCHICK

Inhaber: C. Freudenmann, Homburg.
Louisenstrasse 73.

Jugendlicher Arbeiter

der mit Pferden umgehen kann und Landwirtschaft versteht, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Christian Lanz,

Bad Homburg — Dorotheenstr. 31.

Versteigerungen

und Abschätzungen von Mobilien, Schäden aller Art, sowie sachgemäße erledigungen von Pfandverkäufen, Nachlass, Konkursen.
ferner Uebernahme ganzer Haushaltungen, Einzeilmöbel gegen sofortige Abrechnung.

Lagerung und Aufbewahrung von Mobilien, Wertgegenstände etc. unter günstigen Bedingungen übernimmt

August Herget,

Taxator und beordneter Auktionator.

Bad Homburg v. d. Höhe. Elisabethenstrasse Nr. 43. Telefon 772.

Anzeigen jeder Art:

Familien-Nachrichten
Vereins-Anzeigen
Wohnungs-Anzeigen
Verkäufe
Stellen-Gesuche
Stellen-Angebote

haben schnellen und sicheren
Erfolg in der

„Kreis-Zeitung“

für den Oberrhein-Kreis.

Hl. Haus mit 2 Läden

zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle
des Bl.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst-Ordnung
der Marienkirche.
Fest Allerheiligen.

6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
1/2, 8 u. 11 1/2 Uhr hl. Messen.
1/2, 10 Uhr feierliches Vespitenamt mit Predigt
und Segen.
2 Uhr Vesper.
4 Uhr Predigt und Andacht auf dem Friedhof, darauf Einsegnung der Gräber.
6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
Allerseelentag.
6—1/2, 7 Uhr und 8—1/2, 9 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
1/2, 7, 7 und 1/2, 8 Uhr hl. Messen.
1/2, 9 Uhr Vespitenamt für die Verstorbenen.
Abends 8 Uhr Armenseelenandacht.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.
Sonntag, den 2. November.

Vorabend	440 Uhr
Morgens	9 Uhr
Neumondweihe.	
Nachmittags	4 Uhr
Sabbatende	550 Uhr
An den Werktagen.	
Morgens	7 Uhr
Abends	4 1/2 Uhr.

Neunte Kriegsanleihe

im Betrage von 1000 bis 400 000 Mark kann
ohne besondere Anzahlung
gegen mäßige, vom 6. Jahre an abnehmende
Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

erworben werden.

Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.

Näheres durch den Vertreter:

Arthur Berthold, Bad Homburg. Tel. 711.

Haus
zu kaufen gesucht
mit Garten. Preis 10 bis
12 000 M.
Angebote in der Exped.